

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1952

87 (12.4.1952)

ETTlinger ZEITUNG

Anzeigenpreis: Die 6-gespaltene Millimeterzeile 2 Pf. — (Preisliste Nr. 3.) (Tel. aufgeb. Inserate ohne Gewähr.) Abbestellungen können nur bis 23. auf den Monatsersten angenommen werden

Badischer Landsmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Erscheinungsweise: Tägl. mittags außer sonntags. — Durch die Post 2.50 DM. zuzüglich 54 Pf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pf., samstags 20 Pf. — Frei Haus 2.00, im Verlag abgeholt 2.50 DM

4./53. Jahrgang

Samstag, den 12. April 1952

Nr. 87

Der Triumph des Gottes, der Mensch geworden

Über Leben und Tod erhob sich die Unsterblichkeit — Das Osterwunder als tragende Mitte der christlichen Heilslehre

Alle Weltreligionen gründen und gipfeln im Glauben an die Unsterblichkeit der Menschenseele. Das Christentum sieht ihn in der Osterbotschaft verbürgt. Wessen Herz und Geist nicht abgestumpft sind, der wird in ihr nicht nur eine der wurzeltesten Offenbarungen frommer Schau verehren, sondern auch ein großartiges Manifest menschlichen Selbstbewusstseins, vergleichbar nur dem stolzen Triumphgesang der Prometheus-Sage. Nur ganz wenige Geister, die in dünner, eisiger Höhenluft zu atmen pflegen, haben mitunter die Vorstellung, daß der Tod das absolute Ende bedeute. Sie sind nicht zu beneiden.

Die Osterbotschaft — sie ist Krönung und Bestätigung des Weihnachtswunders, die Verkündigung von der göttlichen Liebe, die sogar den Tod überwindet. Man muß nämlich zuerst den Tod bedenken, wenn man das Leben meistern will. Die Künstler haben in Wort und Farbe, Ton und Stein seit Jahrtausenden „den Tod gebildet“; wer sich nie mit diesem Vorwurf befaßt, ist überhaupt bar der höheren Weihen der Kunst. Haben nicht selbst die „Anakreontiker“, die Liebe und Wein und frohen Genuß besangen, den Gedanken der Vergänglichkeit in ihre Lobpreisungen des Lebens eingeflochten? Es klingt nur widersinnig, ist aber hohe Wahrheit: daß gerade echtes Schöpferum, das lebenszeugende, auf den Tod hin ausgerichtet ist. Leben und Tod bedingen sich gegenseitig, sind nur die beiden Seiten ein und derselben Münze. Diese Erkenntnis ist die Wurzel aller Religion, aller Kunst, aller Weisheitslehre. Aus ihr spricht die Wunderblume des größten Gedankens, den Menschen dachten — denken konnten, eben weil Ostern geschah: der Unsterblichkeit.

Matthias Claudius hat einst seinen gesamten Werken — weich eigenwilliger und großartiger Einfall! — einen Stich, den Tod als Gerippe mit der Sense, vorangestellt und dazu geschrieben: „Das erste Kupfer ist Freund Hain. Ihm dedizier' ich mein Buch, und Er soll als Schutzherr und Hausgott vorn an der Haushür des Buches stehen“. Und in seiner „Dedikation“ heißt es dann vom Knochenmann: „Er ist auch so, dünkt mich, recht schön, und wenn man ihn lange ansieht, wird er zuletzt ganz freundlich aussehen“. Der Tod als freundlicher Geselle — ihn so sehen kann eben nur, wer durch den österlichen Glauben hindurchgegangen ist. Die das Kind bergende Krippe im Stall zu Bethlehem und das leere Grab vor den Toren Jerusalems: geheimnisvoller Anfang und geheimnisvolles Ende des verehrungswürdigsten Lebens, das je gelebt wurde — die beiden großen Symbole christlicher Lehre.

Kunst ist die echtbürtige Schwester der Religion. Der wahre homo religiosus wird in der Kunst nie nur die Dienerin der Religion sehen; der wahre Künstler wird die Religion nie nur zum „Motiv“ für ein Bild, für ein Gedicht herabwürdigen. „Bildersturm“ ist stets eine verächtliche Entartung, trübe Verwirrung des menschlichen Geistes; „religiöse Volkskunst“ nicht minder unfeine Geschäftsmacherei mit Heiligem.

Die Erhabenheit des Osterwunders hat auch die erhabensten künstlerischen Genies gelockt und entzündet. Wer etwa einmal alle gemalten „Auferstehungen Christi“ in einem riesigen Saal sammelte, der würde wohl (auch wenn er zweifeltischer Veranlagung wäre) an den Menschen glauben lernen: weil dieser eben durch solche Bildwerke in Stolz und Demut zugleich sich als der göttlichen Unsterblichkeit teilhaftig bekennt. Man betrachte einmal die „Himmelfahrt“ vom Isehelmer Altar des Meisters Matthias Grünewald: Triumph des Gottes, der Mensch geworden — Triumph aber auch des Menschen, der Gott geworden. Die Grenzen sind aufgehoben. „Denn wir sind seines Geschlechts“.

Gewiß: dieser Glaube ist schon vorchristlich, ist urmenschlich. Die Griechen hätten ihre hohe Kultur nicht entwickeln können ohne ihn. Er leuchtet in den schönen Menschen-

leibern ihrer Bildhauer, in den adeligen Strophen ihrer Dichter, in den erhabenen Lehren ihrer Philosophen. Aber er glänzt auch schon in der archaischen Strenge der altägyptischen Kunst auf. Ist denn nicht überhaupt der Mut, zu „bilden“: Bildwerke in Stein oder Wort zu schaffen (schon die Höhlenmenschen hatten ihn) — ist solcher Mut nicht der Ausdruck des Glaubens, daß der Mensch sich von anderer Kreatur unterscheidet? Ihn „bilden“,

ihn nachbilden, heißt doch nichts anderes als ihn erhalten — nun eben: ihn „unsterblich“ machen wollen.

„Stirb und werde!“ — die goethisch geprägte, geflügelte Formel ist das dichterische Bekenntnis zur Osterbotschaft. Auch sie proklamiert ja Todesüberwindung, Unsterblichkeit. Sie verkündigt, vom Naturgeschehen her, den ewigen Wandel. Hier also stoßen Natur und

Religion zusammen, aber der „Zusammenstoß“ einigt. Es ist dasselbe ehrwürdige Gesetz, das schon der alte Heraklit bündig so ausdrückte: „Panta rhei“ — alles fließt. Seien wir großzügig: auch das ist Osterglaube.

Die hohe Dichtung aller Zeiten und Völker ist erfüllt von der Gestalthaftmachung dieses ewigen „Fließens“: kündigt diesen Dauer im Wechsel, den Wechsel in der Dauer, den Einklang von Ruhe und Bewegung — von Leben und Tod. Vielleicht wird das nirgends edler gepredigt als in der Lehre von der ewigen Wiederkehr, wie sie vor allem östliche Weisheitslehrer ausgebildet haben.

Bei den Dichtern ist der Gedanke oft poetisch verschleiert, dem aufmerksamen Hörer oder Leser wird er nicht entgehen. Man nehme beispielsweise das berühmte Gedicht „Der römische Brunnen“ von Conrad Ferdinand Meyer. Wie oberflächlich wäre es, es nur als „Impression“ anzusehen — es ist weit darüber hinaus, großartiges, ewiges Sinnbild: da ist der Brunnen, gespeist vom aufsteigenden Strahl, und jede seiner drei Schalen gibt und nimmt zugleich vom Wasser — „und strömt und ruht“.

Auch die zweifelischen Geister beugen sich dem „Stirb und werde!“ Ein so überaus kritischer Kopf wie Lichtenberg sagt einmal: „Ich kann den Gedanken nicht loswerden, daß ich gestorben war, ehe ich geboren wurde, und durch den Tod wieder in jenen Zustand zurückkehrte“. Und Wilhelm Busch (leider immer noch als Spaßmacher des Stammtisches und des Familiensalons verschlossen) meint auf seine karge Weise: „Ein Hinter-der-Welt gibt es nun einmal“. Hinter der Welt — auf griechisch: meta ten physin: Metaphysik.

Ostern hat sich, zum Teil noch von heidnischen Ursprüngen her, auch tief im Volksglauben eingewurzelt. Kaum ein anderes Fest kennt so viel sinnreiches Brauchtum, überall in der christlichen Welt, nicht zum wenigsten im deutschen Kulturraum. Das Ei als augenscheinliches Sinnbild des keimenden Lebens, der Fruchtbarkeit — es lag nahe, es aufs Osterliche zu beziehen. Nach altem Glauben macht die Sonne an Ostern drei Freuden-sprünge und verneigt sich vor Gott, dem Herrn, leuchtend in Farben; Engel tanzen um das große Gestirn. Dem Tau des Ostermorgens wird gesundmachende und verschönernde Kraft zugeschrieben, ebenso dem in der Osternacht geschöpften Quellwasser. — Den schönsten Osterbrauch kennt wohl die griechisch-katholische Kirche: den brüderlichen Kuß zur Osternacht zwischen allen Gliedern der andächtigen Feierrgemeinde — „Christ ist erstanden!“ lautet die Grußformel dabei, und die Antwort: „Er ist in Wahrheit auferstanden!“

Es besteht ein tief geheimnisvoller Zusammenhang zwischen den drei großen christlichen Festen. Wir wiesen schon auf die mehr als dogmatische, auf die wesenhafte Verknüpfung von Weihnachten und Ostern, von Krippe und leerem Grab, hin. Fünfzig Tage aber nach Ostern wird das pfingstliche Feuer loben. Ewige Liebe: im Weihnachtswunder „fleischgeworden“; ewiges Leben: im Osterwunder bekräftigt; ewiger Geist: im Pfingstwunder flammend. Ostern aber ist die tragende Mitte: Herz christlicher Heilslehre.

Es möchte (da so oft und immer wieder in Parallele gesetzt) fast als billiges Feuilleton erscheinen, die Osterbotschaft mit dem „Erwachen“ der Natur zu vergleichen, zu verbinden. Die Todesstarre des Winters (die doch nur scheinbar), sich lösend und aufkeimend zum vollen Blüthenanz des Frühlings (der doch schon wieder zum Absterben verurteilt ist) — ist das denn nicht bloß ein Thema für Schulaufsätze, Traktätchen, Lenalyrik von Dichterlingen?! Nein, und abermals Nein! Nicht billiges Symbol sind und seien uns Natur und die Entwicklungsvorgänge in ihr — denn wir, die Menschen, sind ja eingebettet in sie, „Jahreszeiten“ sind auch uns zugeleitet, wir werden und sterben, wir sterben und werden. Dr. Karl Fuß



Lucas Cranach d. Ältere (um 1545)

Auferstehung

Die Lerche stieg im Ostermorgen
Empor ins klarste Luftgebiet
Und schmettert hoch im Blau verborgen
Ein freudig Auferstehungslied.

Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach auf, das Alte ist vergangen,
Wach auf, du froh verjüngte Welt!

Ihr sollt euch all des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward!
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.

Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Gräfte.—
Wacht auf! Der Oftertag ist da!

EMANUEL GEIBEL

Therese erlebte die Passion

Konnersreuth (UP). Am Karfreitag 1952 erlebte die 53 Jahre alte Therese Neumann in Konnersreuth (Oberpfalz) von neuem die Passion Christi. Um Mitternacht begannen ihre Stigma-Wunden zu bluten, und um 15 Uhr schlossen sie sich wieder. Rund 1000 Gläubige hatten sich in dem kleinen Orte eingefunden, von denen jedoch nur wenige in Therese Neumann eingelassen wurden. Im vergangenen Jahre waren die Stigma-Merkmale ausgeblieben. Als Begründung dafür führten Angehörige des Hauses Neumann an, göttliche Gnade habe ihr die Leiden, die sie am Karfreitag 1926 zum ersten Male erlebte, zu diesem 25. Jahrestag der Erscheinung abgenommen.

Europas größte Fälscherbande gefaßt

Guter Fang in einem DP-Lager bei München München (UP). Eine internationale Geldfälscherbande, die nach Mittellagen amerikanischer Polizeibehörden als „bislang größter europäischer Fälschergeldring“ anzusehen ist, wurde am Karfreitag im DP-Lager Föhrenwald am Starnberger See gefaßt. Die Aktion kam so überraschend, daß die Druckmaschinen immer noch falsches Geld produzierten, als die Polizei in die Fälscherwerkstätte eindrang. Sechs Personen wurden verhaftet.

Nach Angaben amerikanischer Behörden hatte die Bande insgesamt zwei Millionen Dollar in Besatzungsgeld hergestellt oder vorbereitet, konnte sie aber nicht mehr in Verkehr bringen. Als Haupttäter wurde ein Ehepaar verhaftet. Der Mann trug drei Kennkarten auf die Namen Alexander Zeberko, Lancia und Hans Vogel, die Frau einen Ausweis auf den Namen Maria Aoline Zeberko bei sich. Die übrigen vier Festgenommenen besaßen Pässe französischer, schwedischer und Schweizer Herkunft.

Neben der Druckerei soll die Bande in München ein modern eingerichtetes Fotolabor unterhalten haben, in dem die Klischees hergestellt wurden. „Sie sind so geschickt gemacht, daß man die „Blüten“ nur nach sorgfältigem Studium von echten Script-Dollars unterscheiden kann“, sagte einer der leitenden amerikanischen Beamten.

CSU im Endergebnis knapp vor SPD

München (UP). Nach dem vorläufigen Gesamtergebnis der Stadt- und Landkreiswahlen vom 30. März 1952 in Bayern entfielen von 100 gültigen Stimmen (in Klammern die Kommunalwahlen von 1948): SPD 26,1 (23,7), CSU 26,4 (37,7), Bayernpartei 10,4 (8,8), BHE 9,8 (-), FDP 3,7 (5,2), WAV 0,3 (1,6), KPD 2,5 (4,6), Deutscher Block 0,6 (0,4), K5-nichtpartei 0,2 (-), Deutsche Gemeinschaft 0,3 (-), Flüchtlingsgruppen 3,7 (12,6), Sonstige 16 (5,4). Die CSU hat in 38 Kreisen Wahlvorschläge gemeinsam mit einer oder mehreren Parteien oder Wählergruppen aufgestellt.

General Eisenhower zurückgetreten

Name des Nachfolgers nicht bekannt Washington (UP). Das Weiße Haus gab bekannt, daß General Eisenhower Präsident Truman gebeten habe, ihn zum 1. Juni von seinen Pflichten als Oberkommandierender der Atlantikstreitkräfte in Europa zu entbinden. Der Präsident hat dieser Bitte entsprochen.

Eisenhower betonte in seinem Schreiben, er glaube, daß die spezifischen Aufgaben, für die er im Jahre 1950 zurückberufen und nach Europa gesandt wurde, zum großen Teil durchgeführt worden sind. Truman hat dem General in einem langen Handschreiben geantwortet. Beide Briefe sind, wie verlautet, sehr herzlich und persönlich gehalten. Ihr Text wird nicht bekanntgegeben.

Der Pressesekretär des Weißen Hauses erklärte, der Präsident sei noch nicht bereit, den Namen des Nachfolgers für den scheidenden Oberkommandierenden der NATO-Streitkräfte bekannt zu geben. Short sagte, er wisse nicht, wie lange dies dauern würde.

General Eisenhower hat auch ein Rücktrittsgesuch an den Vorsitzenden des ständigen NATO-Ausschusses, General Paul Ely, gerichtet, in dem er um seine Enthebung vom Amt des Oberkommandierenden der alliierten Streitkräfte in Europa bittet.

McCloy Reise nach den USA ist um mehrere Wochen verschoben worden. McCloy sollte vor dem Haushaltsausschuß des Kongresses einen Bericht über Deutschland erstatten.

Eine Amnestie für 35 von französischen Militärgerichten verurteilte Deutsche hat Hochkommissar François-Poncet ausgesprochen. Bei weiteren 25 Verurteilten wurden die Freiheitsstrafen herabgesetzt.

11,4 Millionen DM für deutsche Kinder hat das UN-Kinderhilfswerk (UNICEF) bisher ausgegeben.

Das Ministerium für gesamtdeutsche Fragen warnt vor der Teilnahme an dem „Internationalen Kongreß zum Schutz der Kinder“, der Mitte April in Wien angeblich von Kommunisten veranstaltet wird.

Über eine Milliarde Export-Verluste hat die deutsche Markenartikel-Industrie nach ihren eigenen Schätzungen als Folge der Zwangsmaßnahmen gegen deutsche Waren erlitten.

Mexikanisches Erdöl soll in Kürze gegen Industrie-Einrichtungen für die mexikanische Erdöl-Industrie ausgetauscht werden. Ein entsprechendes Abkommen ist in Vorbereitung.

Die Ausbildung von 20 deutschen Piloten und 12 Bordfunkern hat die schweizerische Luftverkehrsgesellschaft „Swissair“ übernommen. Die Piloten sollen später der wiederzulebenden Luftthansa übergeben werden.

Zwei Tschechen wurden zum Tode und mindestens 14 andere zu Gefängnisstrafen von 10 bis 25 Jahren verurteilt. Sie waren der Spionage und des Hochverrats beschuldigt worden.

Der Heilige Stuhl und die Türkei werden demnächst zum erstenmal volle diplomatische Beziehungen aufnehmen.

US-Hilfe nur bei Gegenleistungen

Scharfe Kritik an fast allen Empfängerländern - Verteidigungsausgaben gekürzt

Washington (UP). Das Amt für gemeinsame Sicherheit (MSA) gab die Zuteilung von weiteren 20 Millionen Dollar an die Bundesrepublik bekannt. Damit hat die Bundesrepublik im laufenden Rechnungsjahr 1951/52 bisher insgesamt 84,3 Millionen Dollar aus dem US-Auslandhilfe-Programm erhalten.

Eine dreiköpfige Mission des Kongreßausschusses für auswärtige Angelegenheiten empfahl in einem Bericht, die USA sollten Westeuropa in Zukunft nur noch ihre Hilfe gewähren, wenn die westeuropäischen Staaten sich in stärkerem Maße als bisher um die Stärkung ihrer Gemeinschaft und ihres wirtschaftlichen Potentials bemühen.

In dem Bericht heißt es u. a.: „Es besteht kein Grund für die Gewährung weiterer Hilfe an (West-) Deutschland, bevor diese nicht konkrete Beweise in Gestalt von entscheidenden Maßnahmen und entschlossener Zusammenarbeit in Bezug auf die gemeinsamen Verteidigungsanstrengungen Westeuropas geliefert hat.“ Der Kongreß habe nicht das Recht, dem amerikanischen Volk eine schwere Steuerlast aufzubürden, um überhöhte Auslandshilfen zu zahlen, „solange Deutschland, Frankreich und Italien eine überalterte Steuerstruktur besitzen, die die Reichen reicher und die Armen ärmer werden läßt“.

Spanien müsse demgegenüber stärker bevorzugt werden. „Ein Betrag, der die bereits für die Spanienhilfe bewilligten 100 Millionen Dollar erheblich übersteigt, wird erforderlich sein, um aus diesem Lande einen wirksamen Teilnehmer am europäischen Verteidigungsprogramm zu machen“.

Der Bericht wird scharfe Kritik an Großbritannien geübt, weil es sich in die Haltung eines „Beobachters“ zurückgezogen habe, statt als aktives Mitglied der europäischen Föderation seine Kräfte in den Dienst der gemeinsamen Sache zu stellen.

Von den genannten Staaten kommt Österreich bei weitem am besten weg. Die Mission schlägt denn auch eine Fortsetzung der Hilfeleistung an Österreich vor, weil dieses „ein bedeutsamer Faktor bei der Abwehr der sowjetischen Bemühungen ist, ihre Kontrolle über das ganze Land auszudehnen“.

In dem Bericht wird ferner in ziemlich vager Weise empfohlen, die Fortsetzung der Hilfeleistungen für Jugoslawien von der Erfüllung „gewisser angemessener Bedingungen von Vorteil für das jugoslawische Volk ...“ abhängig zu machen. Im Hinblick auf die strategische Position Jugoslawiens und seine Entschlossenheit, gegen die Sowjetunion zu kämpfen, wenn diese sich zu einem Versuch militärischer Eroberungen hinreißen ließe, scheine eine weitere Unterstützung Titos im Interesse der Sicherheit der USA zu liegen.

Das US-Repräsentantenhaus kürzte die amerikanischen Verteidigungsausgaben, die im Budgetvorschlag Präsident Trumans aufgeführt waren, auf 46 Milliarden Dollar. Truman hatte ursprünglich 50,9 Milliarden Dollar gefordert.

Moskau wiederholt Deutschlandvorschläge

Neuer Punkt: Viermächte-Untersuchung gesamtdeutscher Wahlen Festhalten an Oder-Neiße-Linie und National-Armee

Moskau (UP). Die mit Spannung erwartete Antwort des Kreml auf die Deutschlandnoten der drei Westmächte vom 25. März ist von der sowjetischen Nachrichtenagentur „TASS“ veröffentlicht worden. Inhaltlich deckt sich die Antwort Moskaus mit der ersten sowjetischen Note vom 16. März. In der die Westmächte zu Verhandlungen über den baldigen Abschluß eines Friedensvertrages mit einer gesamtdeutschen Regierung aufgefordert wurden.

Ein neues Moment in dem Vorstoß Sowjetrußlands ist der Vorschlag, in nächster Zukunft Vorbereitungen für freie, gesamtdeutsche Wahlen und die Wiedervereinigung Deutschlands zu treffen. Allerdings wird die Untersuchung der Voraussetzungen für derartige Wahlen durch eine UN-Kommission abgelehnt, da dies gegen Artikel 107 der UN-Charta verstoße, der jede Einmischung in die Angelegenheiten verbiete. Die Untersuchung soll hingegen von Vertretern der vier Besatzungsmächte ausgeführt werden.

Moskau gibt auch in seiner neuen Note klar und eindeutig zu verstehen, daß es die Oder-Neiße-Linie als endgültige Ostgrenze Deutschlands betrachte. Sowjetrußland, so wird betont, halte nach wie vor die Potsdamer Beschlüsse über die deutsche Grenzziehung als „ausreichend und endgültig“.

Sowjetrußland, so heißt es in der sowjetischen Antwort, gehe mit seinem Vorschlag eines deutschen Friedensvertrages von der Voraussetzung aus, daß die Lösung der deutschen Frage „für die Festigung des Friedens in Europa von großer Wichtigkeit ist und außerdem den Forderungen nach einer gerechten Haltung gegenüber den rechtmäßigen nationalen Interessen des deutschen Volkes entspricht“. Die sowjetische Forderung, Deutschland den Beitritt zu Koalitionen und Militärbündnissen gegen die Siegermächte zu untersagen, liege nicht nur im Interesse der Besatzungsmächte und der benachbarten Länder, sondern auch im Interesse Deutschlands selbst. Dieser Vorschlag enthalte keine unzulässigen Beschränkungen der souveränen Rechte des deutschen Staates. Die Aufstellung einer deutschen National-Armee stehe durchaus im Einklang mit der nationalen Souveränität und der Gleichberechtigung zwischen den Staaten. Warum sollte Japan das Recht auf nationale Streitkräfte zum Zwecke der Verteidigung zugestanden werden, während Deutschland dieses Recht versagt wird? Dadurch würde Deutschland in eine schlechtere Position gedrängt werden als Japan.

Kirkpatrick bei Adenauer Die neue sowjetische Note zur Deutschlandfrage wird gegenwärtig in Bonn vom Bundeskanzler und seinen engsten Mitarbeitern und von den Hochkommissaren geprüft. Der britische Hochkommissar Sir Ivor Kirkpatrick stattete Dr. Adenauer in dessen Wohnsitz in Rhöndorf einen Besuch ab. Übermittelte ihm offiziell den Wortlaut der Mos-

kauer Note und erörterte mit dem Kanzler in einem ersten allgemeinen Gespräch den neuen Schritt des Kreml. Nach Ostern werden sich die drei Hochkommissare und Dr. Adenauer in einer gemeinsamen Sitzung mit dem neuen Schritt Moskaus befassen.

Die Bundesregierung hat bisher noch keine amtliche Stellungnahme zu der neuen sowjetischen Note abgegeben. Der stellvertretende Vorsitzende der SPD, Erich Ollenhauer, betonte vor Pressevertretern, die Form der Untersuchungen über die Voraussetzungen für freie gesamtdeutsche Wahlen dürfe nicht zum Kardinalpunkt für die deutsche Wiedervereinigung gemacht werden. Entscheidend sei vielmehr, daß solche Untersuchungen überhaupt stattfinden. In Kreisen des SPD-Parteivorstandes ist man der Meinung, daß die sowjetische Note weitere Ost-West-Gespräche keineswegs ausschließt.

Antwort nächste Woche

Maßgebende Regierungskreise der USA kündigten an, daß die offizielle Antwort der Westmächte auf die neueste sowjetische Note wahrscheinlich noch im Laufe der kommenden Woche fertiggestellt werden würde. Konsultationen zwischen den drei Westmächten seien bereits im Gange. Es wurde betont, daß der neue sowjetische Vorstoß frühere Ansichten bestätigte, daß es dem Kreml nur darauf ankomme, die Einmischung Deutschlands in die westliche Verteidigungsgemeinschaft zu verhindern. Im großen und ganzen sei die Situation dieselbe, wie bei der Überreichung der ersten Sowjetnote. Die Chance von Viermächteverhandlungen über die Deutschlandfrage sei noch immer gering. Mit seiner ablehnenden Haltung in der Frage der Untersuchung der Wahlvoraussetzungen durch eine UN-Kommission beweiße der Kreml jedoch, daß die sowjetische Regierung nach wie vor nicht geneigt ist, den Eisernen Vorhang zu öffnen.

Enttäuschung in London

Vertreter des britischen Foreign Office machten keinen Hehl aus ihrer Enttäuschung über die letzte Offensive Moskaus. Praktisch habe die sowjetische Regierung jeden Vorschlag abgelehnt, den der Westen in seiner letzten Note vorlegte. Die Untersuchung der Wahlvoraussetzungen durch eine UN-Kommission, die Festlegung der deutschen Grenzen im Zusammenhang mit deutschen Friedensvertrags-Verhandlungen, die Einbeziehung Deutschlands in die europäische Verteidigungsgemeinschaft als beste Garantie gegen eine zukünftige Aggression, und die Einwände gegen ein neutralisiertes Deutschland.

In Paris wurde ähnlich wie in Bonn bemerkt, daß die neuen Vorschläge Moskaus keine „Überraschungen“ enthielten. Allgemein wird festgestellt, daß der Ton der neuen Note weniger verbindlich sei als der der ersten Note.

Alliierte wollen Besatzungslast erhöhen

Schwerer Schlag für Schäffers Haushalt - Streit wegen Besatzungsluxus

Bonn (UP). Die Alliierten werden bis zur Errichtung der Europa-Armee nicht nur 500 Millionen DM an Besatzungsgeldern im Monat benötigen, wie dies Bundesfinanzminister Schäffler in seinem Bundeshaushaltsplan für 1952 vorgesehen hat, sondern rund 600 Millionen.

Dadurch würden Mehrausgaben für dieses Rechnungsjahr in Höhe von 400 Millionen DM entstehen, da Besatzungskosten nur noch in den ersten vier Monaten gezahlt werden und die Bundesrepublik nach den bisherigen Vereinbarungen vom 1. August 1952 an 850 Millionen DM monatlich als Verteidigungskosten bezahlen soll. Besatzungskosten und Verteilungsleistungen zusammen würden also nicht, wie veranschlagt, 8,8 Milliarden DM im Rechnungsjahr 1952 beitragen, sondern 9,2 Milliarden.

Ungeklärt ist immer noch, wieviel von dem deutschen finanziellen Verteidigungsbeitrag die Alliierten für den Unterhalt ihrer Trup-

pen in Deutschland erhalten sollen und wieviel für die Europa-Armee übrigbleibt. Ein Sprecher der Alliierten teilte mit, daß die drei Besatzungsmächte für ihre Truppen in Westdeutschland für den Zeitraum vom 1. August 1952 bis zum 31. Juli 1953 rund 6,8 Milliarden DM in Anspruch nehmen wollen. Danach würden vom deutschen Verteidigungsbeitrag nur etwa 3,4 Milliarden DM für die Europa-Armee zur Verfügung stehen.

Um den vielumstrittenen „Besatzungsluxus“ am Bundesgebiet ist jetzt ein erster Streit zwischen der US-Hochkommission in Mehlum bei Bonn und dem Hauptquartier der US-Armee in Heidelberg ausgebrochen. Jeder beansprucht vom anderen, sich das Leben auf Besatzungskosten bequemer zu machen.

Die Männer um Hochkommissar McCloy versuchen, von der Armee zu erreichen, daß die ihre 24 250 deutschen Hausangestellten davon 1280 in Jungesellenwohnungen) abbaue, die den Bund im Jahr über 45 Millio-

nen DM kosten sollen. Die Stabsoffiziere im Heidelberger Hauptquartier sind demgegenüber der Ansicht, die Hausangestellten der Soldaten und Offiziere der US-Truppen in Deutschland seien zur Wartung der Wohnungen und Möbel sowie für die Sicherheit der Familienangehörigen erforderlich. Außerdem, so argumentiert das Kommando General Handys, sind die Leute von der Hochkommission eigentlich die einzigen Amerikaner, die wirklich luxuriös in Deutschland leben.

Die Hochkommission wollte auch, daß die Armee ihr Sonderprogramm für amerikanische Soldaten einstellt, das die Deutschen jährlich rund 70 Millionen DM kostet. Die US-Soldaten könnten ohne weiteres auch mit normalen deutschen Zügen reisen, meint man in Mehlum. Die Armee hält dem entgegen, daß die Angestellten der Hochkommission gratis in Wohnungen und Häusern leben, die aus Marshallplan-Gegenwertmitteln gebaut wurden. Diese Gewinne sind vollmöbliert. Zur Standard-Einrichtung gehören u. a. extra lange Löffel zum Umrühren von geistern Tee und Butterformer.

Immer weniger offene Punkte

Die deutsch-alliierten Verhandlungen über die Ablösung des Besatzungsstatus können wahrscheinlich noch in diesem Monat im großen und ganzen abgeschlossen werden. Nach Informationen aus unternichteten Kreisen müssen u. a. noch geklärt werden:

1. Die Finanzverträge. Hierfür ist von einem der vier Verhandlungspartner eine Interimslösung vorgeschlagen worden, wonach eine endgültige Regelung dieser wichtigen Frage erst in ein oder zwei Jahren vorgenommen werden soll.

2. Das geplante deutsch-alliierte Schiedsgericht unter neutraler Beteiligung. Zwar steht die Sitzverteilung fest, doch müssen noch Fragen des Abstimmungsverfahrens geklärt werden.

3. Teile des Gesetzgebungsprogramms der Alliierten (Dekartellierung usw.). Diese Gesetze sollen bekanntlich von der Bundesregierung durchgeführt werden.

Fünf Kinder von Blindgänger getötet

Oldenburg (UP). In Molbergen (Oldenburg) wurden von einer englischen Splitterbombe fünf Kinder getötet. Die Kinder hatten die Bombe auf einer Wiese neben dem Schulhof gefunden. Sie versuchten, sie mit einer Zange auseinanderzunehmen. Als dies nicht gelang, nahm einer der Jungen einen Zimmermannshammer und schlug damit auf die Bombe ein.

London gewährt militärische Garantie

Für europäische Verteidigungsgemeinschaft

London (UP). Die britische Regierung ist, wie verlautet, entschlossen, den Mitgliedstaaten der europäischen Verteidigungsgemeinschaft eine automatische und formelle militärische Garantie zu gewähren, die sich auch auf die deutsche Bundesrepublik und Italien erstrecken würde. Die Verhandlungspartner der europäischen Verteidigungsgemeinschaft sind mit einem entsprechenden Ersuchen an Großbritannien herantreteten, und Außenminister Eden hat sich bereit erklärt, dem Kabinett demnächst einen Vorschlag über diese Sicherheitsgarantie zu unterbreiten. Nach Ansicht Edens hat Großbritannien mit dem „Brüsseler Pakt“ aus dem Jahre 1948 Frankreich und den Beneluxstaaten bereits diese Garantie gegeben. Es handelt sich jetzt also nur darum, auch Italien und die deutsche Bundesrepublik einzubeziehen. Ein schwerwiegendes Problem dürfte dabei die Haltung Frankreichs sein, das eine Garantie gegen ein „Ausbrechen“ der Bundesrepublik aus der europäischen Verteidigungsgemeinschaft gefordert hat.

Streiks in der ganzen Welt

Washington (ZSH). Während für die nächsten zehn Tage die Weiterarbeit in der amerikanischen Stahlgießerei gesichert erscheint und ein Streik der mexikanischen Telefonarbeiter beigelegt wurde, mehren sich die Anzeichen für eine Ausdehnung der bereits seit März in Italien spürbaren Streikbewegung. Auch in dem Ausmaß des technischen Personals von sechs großen amerikanischen Fernmeldegesellschaften ist noch kein Ende abzusehen. Ferner sind die finnischen Seelente neu in den Streik getreten.

Staatsstreik doch nicht unblutig

La Paz (ZSH). Der Staatsstreik in Bolivien ist doch nicht so unblutig verlaufen, wie zunächst gemeldet worden war. Die Aufständischen sollen nach unbestätigten Meldungen in verschiedenen Städten des Landes empfindliche Verluste erlitten haben. Es scheint, als ob die gestürzte Regierung mehr und mehr das Heft wieder in ihre Hand nimmt. In La Paz sind heftige Straßenkämpfe im Gange. Flugzeuge der bolivianischen Luftstreitkräfte bombardierten die Vorstadt Villa Victoria, wo die Aufständischen sich verschanzt haben. Die Lage ist noch völlig unübersichtlich.

Für sämtliche Angestellten der Bundespost wird am 15. Juni eine einmalige Ausgleichszulage in Höhe eines halben Monatsgehältes ausbezahlt.

Ein wehrpolitischer Beirat, der den Landesvorstand und die Landtagsfraktion in wehrpolitischen Fragen unterstützen soll, wurde von der bayrischen FDP gebildet.

Die UN-Deutschland-Kommission sandte ein viertes Schreiben an General Tschoukow, in dem um Genehmigung von Verhandlungen mit den ostdeutschen Behörden über die Frage freier Wahlen ersucht wird.

Generalkonsul für Südwestdeutschland

Die Bundesregierung hat dem zum argentinischen Generalkonsul in Frankfurt a. M. ernannten Emilio de Mattei die vorläufige Zulassung erteilt. Sein Amtsbereich umfaßt das Gebiet der Bundesrepublik. Zum engeren Amtsbereich gehören die Länder Hessen, Rheinland-Pfalz, Württemberg-Baden, Bayern, Württemberg-Hohenzollern, Baden und Westberlin.

Umschau in Karlsruhe

Raubmord bei Karlsruhe-Durlach Von den Tätern fehlt jede Spur

Karlsruhe (sw). Am Karfreitagvormittag wurde in einem Waldstück bei Karlsruhe-Durlach eine männliche Leiche gefunden. Nach dem Befund der Kriminalpolizei liegt zweifellos Mord durch Erdrosseln vor. Der Tote soll Pole sein und sich bis Ende März/Anfang April in einem Ausländerlager in Schleisheim bei München aufgehalten haben. Bei ihm wurde ein auf den Namen Jean Domanski lautender Ausweis gefunden. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Taxifahrer in Karlsruhe überfallen Täter konnten festgenommen werden

Karlsruhe (sw). Ein deutscher Taxifahrer wurde nachts in Wörth am Rhein bei Karlsruhe von seinen Fahrgästen, drei amerikanischen Soldaten, niedergeschlagen, so daß er eine schwere Gehirnerschütterung und mehrere Platzwunden davontrug. Dem Fahrer, der über eine halbe Stunde bewußtlos neben seinem Wagen gelegen hatte, gelang es dann, mit seinem Wagen bis zu einer Polizeistation in Knielingen bei Karlsruhe zu fahren. Dort brach er bewußtlos zusammen. Die drei amerikanischen Soldaten konnten am anderen Nachmittag festgenommen werden.

Ein Fahrrad kostet Zuchthaus

Karlsruhe (lid). „Ich will keine milderen Umstände“, sagte der 24 Jahre alte Georg Dost trotz der Richter der Großen Strafkammer Karlsruhe. Es war auch kein Grund vorhanden, ihm mit Güte entgegenzukommen, denn der aus der Ostzone nach Südwestdeutschland verschlagene junge Mann ist bereits elf Mal vorbestraft. Zuletzt hatte er in Zweibrücken zwei Jahre Gefängnis wegen fortgesetzten Fahrraddiebstahls verbüßt. Weisige Tage wieder auf freiem Fuß, eignete er sich in Karlsruhe erneut ein fremdes Fahrrad an und verkaufte es für 50 DM. Das Geld verbuchte er auf einem Faschingsfest.

In der Zelle hatte er den wilden Mann gespielt. Aus dem Inventar machte er Kleinholz. In der Beruhigungszelle tobte er sich vollends aus und zerriß seine Anstaltskleider in tausend Fetzen. Sie wären ihm zu schmutzig gewesen, erklärte Georg Dost dem Gericht. „Ja, glauben Sie denn“, entgegnete der Richter, „daß Sie im Gefängnis Frack und Zylinder erhalten?“

Dost machte schließlich doch ein reichlich dummes Gesicht, als die Richter ihm beim Wort nahmen und ihn unter Ablehnung von Milderungsgründen wegen des einen Fahrraddiebstahls zu einem Jahr und einem Monat Zuchthaus verurteilten.

Karlsruher Turncafé eröffnet

Karlsruhe (sw). In dem neu aufgebauten, 30 Meter hohen „Kleiber-Haus“ in Karlsruhe ist das „Turn-Café“ eröffnet worden. Das Turn-Café, das mit einem Fahrstuhl erreicht werden kann, hat neben einer Wein- und Bierbar, und einem Café im 7. Stockwerk auch ein Dachrestaurant.

Geistesgenwart rettet drei Kinder

Karlsruhe (sw). Durch die Geistesgenwart des amerikanischen Fliegerleutnants Schäfer sind auf dem Flugplatz bei Karlsruhe drei Kinder vor dem sicheren Überfahren durch ein Flugzeug bewahrt worden. Der Leutnant wollte mit seinem Beobachtungsflugzeug außerhalb der Rollbahn landen und sah im letzten Augenblick, daß vor seiner Maschine drei Kinder spielten. Um die Kinder zu retten, ließ der Flieger seine Maschine aus einem Meter Höhe absacken. Das Flugzeug wurde dabei schwer beschädigt. Leutnant Schäfer trug innere Verletzungen davon.

Mauige Lebensretterin

Karlsruhe (lid). Eine mauige Tai beging eine junge Frau aus Karlsruhe, Marianne Stellberg. Sie sah den Körper eines zweieinhalb Jahre alten Mädchens in der Hochwasser führenden Alb treiben und sprang ohne eine Sekunde zu zaudern, in den Fluß. Als der erste Rettungsversuch mißlang, rief sie ein Radfahrer zu, sie solle sich nicht selbst in Gefahr bringen, denn das Kind sei bestimmt schon tot. Trotz dieser Warnung ließ sich die junge Frau noch einmal ins Wasser gleiten und zog das nur bewußtlose Mädchen ans Ufer. Nach einigen Tagen Krankenhausaufenthalt wird es wieder zu den Eltern zurückkehren.



Sarvepalli Radhakrishnan

Der indische Botschafter in Moskau, hatte in Gegenwart von Außenminister Wjatschinski eine vielbeachtete halbstündige Unterredung mit Stalin

Aus der badischen Heimat

Sechs statt 80 Hektar

Die Beschlagnahme in Heidelberg
Heidelberg (sw). Die zuständigen Stellen der amerikanischen Besatzungsmacht haben zugesagt, daß für die Errichtung von Besatzungsbauten bei Heidelberg-Rohrbach nur sechs bis acht Hektar in Anspruch genommen werden. Das amerikanische Hauptquartier hatte ursprünglich beabsichtigt, in Rohrbach 80 Hektar Land zu enteignen. Gegen diese Maßnahme hatten die Bauern in Rohrbach auf einer Kundgebung protestiert. Wie der Heidelberger Bundestagsabgeordnete Dr. Hubertus von Golitschek in Heidelberg mitteilte, hat sich der Interministerielle Ausschuss in Bonn am 7. April mit dem Fall Rohrbach beschäftigt und sich sofort an die Dienststelle Blank gewendet, die sich dann in die Verhandlungen einschaltete. Da es sich bei der in Frage kommenden Baufläche um Gartenland handelt, beabsichtigt die Stadtverwaltung von Heidelberg, das Gelände des Hegenichts-Hofes in der Nähe des Stadtteils Pfaffengrund zum Tausch anzubieten.

Baubeginn der Weinheimer Bauernsiedlung

Weinheim/Bergstraße (sw). Die Badische Landsiedlungs-GmbH. Karlsruhe wird Anfang Mai in Weinheim mit dem Bau einer Bauernsiedlung mit vorläufig 14 Höfen beginnen. Die Siedlung wird auf städtischer Allmendelandschaft errichtet, die bisher an auswärtige Landwirte verpachtet war. Die Gesamtkosten betragen 1.270.000 DM, wovon 1.120.000 DM von der Badischen Landsiedlungs-GmbH. Karlsruhe für die Höfe und 150.000 DM von der Stadt Weinheim für den Bau der Straßen sowie der Wasser- und Stromversorgung aufgebracht werden. Jeder Siedler muß 7.700 DM Eigenkapital als Anzahlung und nach drei Jahren alljährlich 1.200 DM als Tilgung und Zinsen leisten. Die Größe eines Hofes beträgt zwölf bis fünfzehn Hektar. Die Höfe werden nach den modernsten Erfahrungen landwirtschaftlicher Bautechnik erstellt werden.

Altmittelhändler verschüttet

Pforzheim (sw). Im Keller eines Ruinengrundstückes in Pforzheim wurde ein etwa 39 Jahre alter Altmittelhändler tot aufgefunden. Wie die Ermittlungen ergaben, hatte der Altmittelhändler mit dem Schneidbrenner Eisenteile zerlegen wollen. Dabei stürzte die Decke ein und der Altmittelhändler wurde von den Schuttmassen erschlagen.

Offenburg. Auf Schloß Ortenberg findet vom 17. bis 25. Mai eine Lehnspielwoche des Landesjugendringes Baden statt. (sw)

Prälat Dr. Föhr 60 Jahre alt

Eine Persönlichkeit des politischen Lebens
Freiburg (sw). Stadtpfarrer Prälat Dr. Föhr von der Pfarrei St. Johann in Freiburg begeht am 15. April seinen 60. Geburtstag. Dr. Föhr war vor 1933 im politischen Leben Badens eine bekannte Persönlichkeit. An der Seite des damaligen Zentrumführers Dr. Schofer hatte er führende Stellungen in der Zentrumspartei inne. 1921 wurde er Mitglied des badischen Landtags und 1928 Abgeordneter im Reichstag. Nach dem Tode Dr. Schofers im Jahre 1931 übernahm Prälat Dr. Föhr den Vorsitz der badischen Zentrumspartei und der Landtagsfraktion. Gleichzeitig wurde er zum Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes der Reichszentrumspartei gewählt. Seine aktive politische und kulturelle Arbeit fand in einer Reihe von Schriften, besonders zur Schulfrage, Ausdruck. Föhr war auch maßgeblich an dem Zustandekommen des badischen Konkordates beteiligt. Nach 1933 wurde er von den Nationalsozialisten verfolgt und widmete sich schließlich in Sölden und Offenburg der Seelsorgearbeit, bis er 1934 als Stadtpfarrer an die Pfarrei St. Johann in Freiburg berufen wurde.

Freiburg. Gleiche Startbedingungen für Winzergenossenschaften und Weingroßhandel hat der Geschäftsführer des badischen Weingroßhandelsverbandes, Dr. Flaig, auf einer Pressekonferenz in Freiburg gefordert. (lid)

„Lebensmittelkarten sind einzuziehen“

Freiburg (UP). Das badische Innenministerium erhielt ein an das „Ernährungsamt Freiburg“ gerichtetes Dienstschreiben, in dem als „vertrauliche Mitteilung“ darum ersucht wurde, die Lebensmittelkarten eines bestimmten Mannes einzuziehen, weil dieser in der Haftanstalt aufgenommen worden sei. Der Brief kam von der Volkspolizei-Haftanstalt Halle/Saale, war mit kyrillischen Buchstaben unterzeichnet und enthielt den Hinweis, der Verhaftete habe bei der Festnahme keine Lebensmittelkarten bei sich geführt. Das Schreiben sollte vermutlich an das Ernährungsamt Freiburg an der Unstrut (Thüringen) gehen und wurde, da eine nähere Bezeichnung des Ortes Freiburg fehlte, von der Post nach Freiburg im Breisgau geschickt.

Breisach lädt die Trecks ein

Breisach (sw). Der Bürgermeister der Stadt Breisach am Rhein, Josef Büb, hat den Treckführern, die kürzlich Südbaden besuchten, mitgeteilt, Breisach sei bereit, etwa 1000 Flüchtlinge anzusiedeln. Voraussetzung sei jedoch, daß die Treckvereinigungen die Geldmittel für den Bau von Wohnungen und die Schaffung von Arbeitsplätzen beschaffen. Die Stadt Breisach sei bereit, Bauplätze zur Verfügung zu stellen.

Ein angelegener Vormund

Tannenkirch, Kreis Müllheim (sw). Die Polizei verhaftete einen Mann aus Tannenkirch, der der Untreue gegenüber seinem Mündel beschuldigt wird. Er hatte als Vormund die Verwaltung der Liegenschaften seines Schutzbefohlenen übernommen und ließ ein großes Stück Wald, Eigentum seines Mündels, abholzen, um sich dafür einen Traktor zu kaufen.

Abitur im Krankenbett

Sasbach (lid). Zur mündlichen Abiturprüfung mußte sich dieser Tage die Prüfungskommission an das Krankenbett eines Schülers begeben, der zwei Tage vor dem Examen plötzlich schwer krank geworden war. Trotz seiner Krankheit vermochte der Oberprimaner seine Lehrer zu überzeugen und legte das Examen mit gutem Erfolg ab.

Aus den Nachbarländern

Pirmasens. Der Landesverband Mittelrhein des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge rechnet damit, daß die von ihm für das laufende Haushaltsjahr vorgesehenen Anlagen und Ausbauten von Soldatenfriedhöfen vorgenommen werden können. Allerdings wird sich das Tempo der Arbeiten etwas verlangsamen. (frp)

Wirtschaft in Kürze

Das spanische Handelsministerium wird in Kürze neue Einfuhrbesen für deutsche Güter, in erster Linie für Kunststoffe, Kosmetika, Zellulose und Teppiche ausstellen. Zwischen Finnland, Israel und der Bundesrepublik ist ein Dreiecksgeschäft vereinbart worden, das die Lieferung von 3000 Tonnen Orangen von Israel nach Deutschland und den Export von Fertigwaren von Deutschland nach Finnland vorsieht.

Gemeindekammer tagte in Mannheim

Keine konkreten Beschlüsse gefaßt

Mannheim (sw). Die Badisch-Württembergische Gemeindekammer, der die neun kommunalen Spitzenverbände Südwestdeutschlands angehören, ist unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Dr. h. c. Helmerich in Mannheim zu einer internen Arbeitstagung zusammengetreten. Auf der Tagung wurden Fragen der kommunalen Selbstverwaltung sowie Organisationsprobleme der Polizei im neuen südwestdeutschen Bundesland erörtert. Wie ein Tagungsteilnehmer im Anschluß an die Sitzung mitteilte, sind auf der Tagung keine konkreten Beschlüsse gefaßt worden.

Die Badisch-Württembergische Gemeindekammer, die am 4. Januar in Baden-Baden gegründet worden war, strebt das Recht der Gemeinden auf Mitwirkung bei der Gesetzgebung in allen jenen Fragen an, die die

Gemeinden betreffen. Sie will ferner eine Mitwirkung der Gemeinden bei der kommenden Verwaltungsreform im neuen Bundesland verwirklichen. Schließlich setzt die Gemeindekammer sich für die Schaffung eines neuen Gemeinde- und Kreisrechts ein, das in einer Gemeindeverfassung verankert werden soll.

Treffen der Landtagspräsidenten

Abwicklungsfragen werden besprochen
Karlsruhe (sw). Die Präsidenten der Landtage von Württemberg-Baden, Württemberg-Hohenzollern und Südbaden treffen sich, wie am Mittwoch bekannt wurde, am Dienstag nach Ostern in Freudenstadt, um die Frage der Abwicklung der Volksvertretungen zu erörtern.

Schwierigkeiten innerhalb der EZU

Die Starken scheiden sich von den Schwachen

Der holländische Außenminister Stikker, der sich zur Zeit in den USA befindet, verlas am Mittwoch auf einer Pressekonferenz in New York eine Erklärung, in der er sich mit dem Stand der wirtschaftlichen Wiedergewinnung Europas sowie mit gewissen Schwierigkeiten innerhalb der Europäischen Zahlungsunion auseinandersetzt. Die europäischen Länder, so führte der Außenminister aus, stünden vor der schwerwiegenden Entscheidung, ob die Europäische Zahlungsunion (EZU) über den 30. Juni hinaus in ihrer gegenwärtigen Form bestehen bleiben solle. Die EZU drohe zur Zeit in zwei Lager zu zerfallen: in eine Gruppe von Ländern mit einer überspitzten Gläubigerposition und solche mit einer ebenso überspitzten Schuldnerposition. Die erste Gruppe drohe dabei, die Union zu verlassen und sei bereits dabei, den intereuropäischen Handelsbeziehungen alle Arten von Einschränkungen aufzuerlegen.

Dieser Situation könne nur durch eine Reorganisation der EZU sowie durch die Bereitwilligkeit der Mitgliedsstaaten abgeholfen werden, sich kollektiven Maßnahmen zur Erreichung einer finanziellen Stabilität zu fügen. Es würde eine große Hilfe bedeuten, wenn die USA eine kollektive Lösung der wirtschaftlichen Probleme förderten, bemerkte Stikker abschließend.

Stikker schlug vor, durch Aufnahme einer internationalen Anleihe die EZU-Reserven um weitere 300 Millionen Dollar in Gold zu erhöhen.

Moskauer Konferenz appelliert an UN

Welthandel soll gefördert werden — Draper begrüßt Sowjet-Angebot

Der zur Zeit tagenden Weltwirtschaftskonferenz wurden in einer Plenarsitzung von den einzelnen Arbeitsausschüssen u. a. folgende Resolutionen vorgelegt:
1. Ein Appell an die UN, alle nur möglichen Maßnahmen zur Förderung des Welthandels zu treffen, 2. Beseitigung aller Handelsbarrieren, die nicht auf wirtschaftspolitischen Notwendigkeiten beruhen, 3. die Empfehlung langfristiger Zahlungs- und Kreditabkommen zwischen den einzelnen Staaten, 4. die Bildung eines gemeinsamen Informationsbüros über Exportmöglichkeiten, 5. die Veranstaltung einer weiteren Konferenz zur Förderung des Welthandels in naher Zukunft, 6. Bildung eines ständigen Ausschusses zur Förderung des Welthandels.

Ein Sprecher der britischen Delegation bei der Weltwirtschaftskonferenz teilte mit, daß die sowjetischen Einkaufsorganisationen an der Auftragserteilung für britische Konsumgüter sehr stark interessiert seien. Von sowjetischer Seite besteht in erster Linie Interesse für Qualitätsanträge und größere Mengen Gebrauchstextilien. Einige Kontrakte seien bereits fast abgeschlossen worden. Die britische Delegation hat keinen amtlichen Charakter.

Die USA würden das an den Westen gerichtete sowjetische Handelsangebot begrüßen, erklärte Präsident Truman. Sonderbotschafter William Draper jun. vor dem Anglo-amerikanischen Proseklub in Paris. Draper fügte jedoch hinzu, dies gelte nur mit der Einschränkung, daß kein kriegswichtiges Material in die Lieferungen eingeschlossen würde.

Geringer Erdölverbrauch in Deutschland

Der Welt-Erdölverbrauch hat sich nach dem Kriege stärker als ursprünglich angenommen erhöht und belief sich 1951 auf rund 650 Millionen Tonnen. Der Verbrauchsanteil der Bundesrepublik stellte sich 1951 auf 5,3 Millionen Tonnen gegenüber 11,8 Millionen Tonnen in Frankreich, 19 Millionen Tonnen in Großbritannien und 340 Millionen Tonnen in den USA. Eine Aufstellung der Raffinerie-Kapazitäten ergab für 1951 das gleiche Bild. Sie belief sich in den USA auf 351, in Großbritannien auf 25, in Frankreich auf 20 und in Westdeutschland nur auf 3,8 Millionen Tonnen. Allerdings war die deutsche Raffineriekapazität zu Ende des Krieges auf nur 1,2 Millionen Tonnen jährlich abgesunken.

FRÖHLICHE OSTEREIER

Wunderliche Histörchen aus alten Chroniken - Einfällige Osterhasen

Obwohl der Osterhase nur ein hübsches Märchen ist wie jenes vom Christkind, das all die vielen Geschenke unter den Weihnachtsbaum legen soll, oder wie die Sage vom Storch, der die Kindlein aus dem Teich fischt — einmal hat es doch schon einen veritablen Osterhasen gegeben, der sogar urkundlich verbürgt ist; und an Urkunden zu glauben, ist die Menschheit bekanntlich verpflichtet, seitdem es Behörden gibt.

Laut einer solchen Urkunde, die lange Zeit im Ansbacher Schloß aufbewahrt wurde, besuchte der Förster Fuhrmann aus Solnhofen, daß ein von ihm gefangener Hase, den er in eine Truhe gesperrt hatte, im Jahre 1736 ein Ei, so groß wie ein kleines Hühner-Ei gelegt hat. Im März 1737 produzierte dieser Hase sogar zwei Eier und im folgenden Jahre wiederholte sich das gleiche Wunder.

Wer's nicht glauben wollte, dem zeigte man im markgräflichen Kuriositätenkabinett in Ansbach diese fünf Eier und dazu das Fell des Hasen, der sie unzweifelhaft gelegt haben mußte, denn das Zeugnis des Försters Fuhrmann war — laut Urkunde — sogar „eydlich erhärtet“.

Zum Prunk des mittelalterlichen Osterfestes an Fürstenthöfen gehörte stets ein Ritterturnier, bei dem die streitbaren Recken vor der Brust in perlenbesticktem Beutel ein Osterei trugen. Bei diesem Waffenspiel ging es darum nicht nur wie sonst um die Ehre, den Gegner aus dem Sattel zu stechen, sondern es wurde zum Sieger erklärt, wer das Osterei des Kontrahenten zuerst zu zertrümmern vermochte.

Dem Brauche folgend, daß adelige Fräuleins ihren Verehrern die Turnier-Osterei zu schenken pflegten, überreichte Isabella von Aragon zwei Rittlern je ein großes hohles Ei. Der Sieger sollte das Ei behalten dürfen, während der Überwundene das Ei wieder an Isabella zurückgeben mußte. Als Graf Caprea nach dem Turnier als Sieger vor die Fürstin trat und weisungsgemäß sein Ei öffnete, fand er darin den Schlüssel zum Gemach der Geliebten. In seine Freude mischte sich aber zugleich die Eifersucht mit der Frage: „Was war in dem anderen Ei?“ Doch Isabella lachte nur: „Die Rechnung für mein heutiges Kleid“.

Ein recht hübsches Osterei ließ Ludwig XV. für die Marquise von Pompadour anfertigen. Drei Jahre lang arbeitete in seinem Auftrag ein damals berühmter Techniker an der Konstruktion eines Taubenbaus, aus dem zu einem genau berechneten Zeitpunkt ein Vögelchen schlüpfte. Durch sein buntes Federkleid schimmerte der goldene Körper des kunstreichen Tierchens, das fröhlich singend über den Schreibtisch hüpfte und vor der Marquise stehen blieb. Diese aber hatte keinerlei Verständnis für diese kostbare Osterüberbrachtung. Ärgerlich legte sie das kleine Wunder vom Tisch, so daß sein Mechanismus beim Aufprall auf den Boden zerbrach.

Der gute alte Kaiser Franz benahm sich in ähnlicher Situation wesentlich anders als die launische Französin. Von einem Unbekannten, der nie ermittelt werden konnte, bekam er einmal ein Osterei, in dem sich ein goldener Käfig befand. In diesem saß ein Star, der die österreichische Kaiserhymne pfiff, wenn man am Boden des Käfigs auf einen Knopf drückte. Kaiser Franz ließ dieses nette Geschenk in der Wiener Hofburg aufstellen, wo es ihm immer wieder Vergnügen machte, den pfeifenden Star seinen Gästen vorzuführen.

Von jenem Kaiser Franz Joseph I. gibt es übrigens noch eine amüsante Geschichte. Der Monarch hatte die Gewohnheit, alljährlich am zweiten Osterfesttag die Künstler und Wissenschaftler Wiens zu einer Festaudienz einzuladen. Unter diesen befand sich einmal der Schauspieler Alexander Girardi, der in allen

Künstlerkreisen der Donaustadt wegen seines beißenden Spottes und seiner Zungenfertigkeit ebenso berühmt wie berüchtigt war. Als Girardi jedoch dem alten Kaiser gegenüberstand, brachte er kein Wort aus dem Hals, Leutselig — wie es seine Art war — meinte Franz: „Aber Girardi, warum san'st heut so geschämigt?“ Der Schauspieler aber stotterte nur: „Majestät, san Sie net auch mal geschämigt, wann's einem richtigen Kaiser gegenübersteht?“

Einen heiteren Zwischenfall bei einem fürstlichen Osterempfang gab es auch einmal in Düsseldorf, als Friedrich Wilhelm IV. von Preußen das dortige Ulanenregiment besuchte. Jeder Teilnehmer an der offiziellen Audienz erhielt von Friedrich Wilhelm ein kleines Geschenk und dazu ein prächtig bemaltes Osterei. Einer der Gäste, die auf diese Weise geehrt wurden, war Karl Friedrich Lessing, der nicht nur als Ulanenoffizier eine gute Figur machte, sondern auch im Rufe eines vorzüglichen Malers stand; überdies durfte er sich im Ruhme sonnen, Großneffe des bekannten Dichters zu sein. Als Lessing nach Beendigung

des Empfangs sich von seinem Platz erhob, zeigten Hose und Sesselpolster einen großen gelben Flecken. In flammendroter Verlegenheit stand deshalb der junge Offizier vor Friedrich Wilhelm. Dieser jedoch bemerkte mit tröstlichem Lächeln: „Man merkt doch gleich, wer ein tüchtiger Maler ist.“

Wohl das größte Osterei der Welt befindet sich — wie nicht anders zu erwarten — in Amerika, genauer gesagt: in der Stadt Pittsburgh. Es wiegt 15 Tonnen, ist aus Eisen gegossen und zeigt — auf seiner „Schale“ eingraviert — den Weg, den Columbus auf seiner Entdeckungsfahrt nach Amerika zurücklegte.

Erheblich kleiner, dafür aber um so wertvoller war das Ei, das Kaiser Maximilian am Tag der Geburt seines Sohnes Philipp seiner Gattin Maria von Burgund schenkte. Es wog nur einen halben Zentner. In Spitzen und Seide gebettet barg es einen kostbaren „Dotter“: ein ungeheuer wertvolles Halsband, das als „burgundische Kette“ in die Historie einging.

Eine prächtige Perlenschnur fand auch einmal Kaiserin Josephine in einem Osterei, das Napoleon I. im Garten von Versailles „versteckt“ hatte. Das Ei, reich mit Diamanten besetzt und mit dem Namenszug des Kaisers dekoriert, wurde von Josephine lange Zeit als Schmuckkästchen benutzt.

Das Sommertürchen öffnete sich leise . . .

Wir belauschen unsere ersten Frühlingsboten - Sie kündeten uns Namen und Herkunft

Wenn vom hellbraunen Haselstrauch goldgelbe Fransen schaukeln, wenn an den Weiden silberweiße Kätzchen glänzen, dann stecken die Frühlingsboten ringum ihre Köpfechen aus der Erde. Das Schneeglöckchen läutete längst den Winter aus. Oft blüht es schon, wenn noch ein wenig Schnee liegt; deshalb haben ihm die Dänen den hübschen Namen „Winternarr“ gegeben. Die Schweizer nennen es „Amselblümli“, weil zu seiner Blütezeit der erste Lockruf der Amsel erschallt. Bald nach dem Schneeglöckchen erscheint die etwas größere, grüngeränderte Glocke des Märzbechers, der im Volksmund Frühlings- oder Sommertürchen heißt. Denn wenn er blüht, dann ist der warme Jahreszeit Tor und Tür geöffnet.

Mit den weißen, rosa oder gelblich getönten Anemonen spielt zärtlich der Frühlingswind, dem sie auch ihren Namen verdanken: „anemos“ ist das griechische Wort für „Wind“. Buschwindröschen, eine andere Bezeichnung für Anemonen, deutet noch auf diese Herkunft hin. Aus ihrem Saft wird übrigens ein Medikament gewonnen, das in der Augenheilkunde Verwendung findet. Das frische, scharfe Kraut der Anemonen kann beim Vieh Magen- und Darmentzündungen hervorrufen. Mit dem brennenden Saft einer Anemonenart sollen die Kamtschadalen, die Bewohner der nordasiatischen Halbinsel Kamtschatka, ihre Pfeile vergiften, wenn sie auf Robbenjagd ins Beringmeer ziehen.

Aus dem lateinischen „viola“ ist unser Veilchen entstanden. Das dreifarbige Veilchen „Viola tricolor“ nennt man in deutschen Ländern seit mehr als dreihundert Jahren das „Stiefmütterchen“.

Der Krokus webt in den Blütenteppich violette, weiße und goldgelbe Farben hinein. Er heißt auch Frühlingsafran und ist ein Verwandter des orientalischen Safrans, der schon im Altertum als Speisewürz, Arznei und Färbemittel einen bedeutenden Handelsartikel darstellte.

Der „Dulband“ aus Konstantinopel

Aus dem Orient stammt auch — samt ihrem Namen — die Tulpe. „Dulband“ ist der türkische Turban. 1399 kam sie aus Konstantinopel über Wien, wo sich damals der größte Blumenmarkt befand, nach Augsburg. Von dort gelangte sie nach Holland, das zu einem Paradies der Tulpen und Hyazinthen wurde. Wie heutzutage in Wertpapieren, so wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit Tulpen spekuliert. Für zehn Dutzend Tulpen wurde ein-

mal ein Preis von 190 000 Gulden erzielt. Eine einzige Zwiebel der besonders schönen Spielart „Semper Augustus“ kostete sogar 13 000 Gulden. Als die Käufer sich schließlich zu weigern begannen, diese Preise zu zahlen und ein Gesetz aus dem Frühjahr 1637 sogar anordnete, daß kontrahierte Summen dieser Art wie jede andere Schuld beigetrieben werden sollten, sanken die Preise rapide herab. Bald waren edle Tulpenzwiebeln für 50 Gulden und später schon für 5 Gulden zu haben.

Narcissus und Hyacinthus

Unsere Narzisse, die „Osterglocke“, war einst die Lieblingsblume des Propheten Mohammed, der sie als „Speise der Seele“ bezeichnete. Ihr Name stammt aus der griechischen Mythologie. Narcissus war ein bildschöner Jüngling, der die Liebe der Nymphe Echo verschmähte. Darüber verzehrte sich diese so, daß nur noch ihre Stimme übrig blieb. Um Narcissus zu strafen, führten ihn die Götter an eine spiegelklare Quelle, an der er sich in sein eigenes Bild verliebte. An dieser Liebe ging Narcissus zugrunde; er nahm sich selbst das Leben. Aus seinem Blute aber, so berichtet die Sage, sprossen jene Blumen auf, die wir Narzissen nennen. Die Griechen sahen in dieser Pflanze mit ihrer giftigen Zwiebel ein Symbol der Vergänglichkeit und des Todes, die sie darum den Göttern der Unterwelt weihten. „Narcissus poeticus“ nannten die Römer eine schneeweiße Abart mit runden Blütenblättern und schüsselförmigem, rotgerändertem Becher. Sie war die Blume der Dichter.

Auch bei der Königin der Zwiebelgewächse stand übrigens ein schöner Griechenjüngling Pate, der spartanische Königssohn Hyacinthus. Ihn liebten die Götter Apollo und Zephir. Aus Eifersucht lenkte Zephir eine Diszusscheibe gegen den Kopf des Hyacinthus, so daß dieser tot zu Boden sank. Apollo vermochte nicht, den Jüngling wieder zum Leben zu erwecken, aber er ließ aus seinem Blut die Hyazinthen erblühen.

Die Sage vom Ehrenpreis

Um die Wunderkraft des Blütmehrs Ehrenpreis ranken sich viele Legenden. Ein französischer König litt einst am Aussatz, gegen den kein Mittel helfen wollte. Aber als er seine Glieder mit dem Saft dieser Pflanze wusch, wurde er schnell geheilt. Da rief er aus: „Dieses Kräutlein ist aller Ehren Preis!“ Sein lateinischer Name lautet „veronica“ zum Gedenken an die Heilige Veronika, die Jesus

auf seinem letzten Gang ihr Schweißtuch reichte. Eine Art des Ehrenpreises wird auch „Männertreu“ genannt, weil seine Blätter ebenso schnell abfallen, wie angeblich Männertreue zu vergehen pflegt.

Bescheiden nicht am Bachrand das Vergißmeinnicht, das in einigen Landstrichen auch „Mäuseohrchen“ heißt. Und eine Wiese voller Schlüsselblumen sieht wirklich so aus, als hätten — wie ein Märchen erzählt — die Engel ihre himmlischen Schlüsselbünde auf sie fallen lassen.

Aus dem Gerichtssaal

Angesäuerte Kohlenfahrt mit Hindernissen

Karlsruhe. Eines Donnerstagsmorgens fuhren Helmut F. und Karl K. aus Karlsruhe mit einem dritten Mann aus Mörsch mit dem Lastwagen einer Karlsruher Firma los, um Kohlen in Speersart zuzuführen. Sie arbeiteten bis nachmittags 16.30 Uhr. Unterwegs gabs Bier und Schnaps. Von Speersart ging die Fahrt nach Mörsch, wo ihr dritter Mann wohnte. Beim Abschied von dem Arbeitskameraden schauten sie nochmals in einer Wirtschaft in Mörsch ins Glas. Helmut kaufte sich in einem Lebensmittelgeschäft noch etwas zum Essen. Als Helmut sich wieder ans Steuer setzen wollte, um die Heimfahrt nach Karlsruhe anzutreten, erschienen zwei Polizisten der Landespolizei, die ihm deutlich zu verstehen gaben, daß sie an seiner Nüchternheit zweifelten. Sie nahmen ihm den Schlüssel ab und forderten ihn auf, zum Notarret zu folgen. Sie rieten dem angesäuerten Fahrer, sich eine Stunde auszuruhen und nach einer Flasche Coca-Cola die Heimfahrt anzutreten. Der polizeiliche Rat fand bei Helmut und Karl wenig Gegenliebe. Karl ließ die Bemerkung fallen: „In der Höflichkeit sind Sie auch nicht geboren.“

Nicht ganz geräuschlos landeten die beiden in der Notarrestzelle im Rathaus, wo sie die nächsten drei Stunden verbrachten. Während ihrer Einweisung fleten diverse Kraftausdrücke, von denen „Existenzvernichter“ dem einen Polizisten noch in Erinnerung blieb. Während des Aufenthalts in der Notwohnung ging das Bett entwei. Vor dem vergitterten Fenster sammelten sich Kinder an, die die beiden Häftlinge mit unfreundlichen Bemerkungen bedachten und Sand und Steine durchs Gitter warfen. Den beiden gefiel es nicht in ihrer Notwohnung und sie brachten es fertig, die Gitter des Fensters zu entfernen und den Weg ins die Freiheit zu finden. Sie eilten zu ihrem parkenden Lastwagen, Helmut setzte sich ans Steuer und mit Caracho ging heimwärts. Ein Haltezeichen eines Polizisten wurde übersehen und letzterer mußte sich vorsehen, nicht angefahren zu werden. Eine Blutuntersuchung hatte Helmut verweigert. Aber zu letzt stellte der Amtsarzt einen Blutalkoholgehalt von 1,80 Promille fest, eine Dosis, mit der er sich nicht mehr ans Steuer setzen dürfte.

Vor dem Verkehrsrichter fand die angesäuerte Kohlenfahrt ihren juristischen Abschluß. Der Amtsarzt beantragte gegen die beiden Angeklagten 6 und 4 Monate Gefängnis. Der Richter urteilte etwas milder, als er gegen Helmut wegen Widerstands und Kollisionen mit etlichen Straßenverkehrsparagraphen 220 DM und zwei Wochen Haft aussprach; sein neben ihm sitzender Leidensgefährte kam wegen Sachbeschädigung und Ruhestörung mit 80 DM Geldstrafe davon. fm

Tarif erhöhungen bei der Bundesbahn?

Die geplante Erhöhung des Grundpreises für Kohle würde zwangsläufig auch eine Tarif-erhöhung bei der Bundesbahn zur Folge haben, wurde im Bundesverkehrsministerium erklärt. Eine endgültige Entscheidung könne jedoch erst getroffen werden, wenn feststehe, um wieviel der Preis für Kohle heraufgesetzt werden soll. Außerdem müsse sorgfältig untersucht werden, welche Tarife noch eine Erhöhung „vertragen“, insbesondere im Hinblick auf die Konkurrenz auf der Straße und auf dem Wasser. Es sei aber wohl kaum anzunehmen, daß die Personentarife erneut heraufgesetzt werden.

NARREN im Schnee

ROLAND BETSCH Copyright by G. Grote-Verlag Hamm

30 Sie warten auf einen zweiten Ruf. Stille. Sie schauen die Umgebung ab bis hinauf zur Hütte, die lichtübergossen in einsamer Höhe steht.

„Nolde, hockt dort niemand auf dem Hütendach?“

„Du mußt in eine Anstalt. Das ist der verschneite Kamin.“

„Ich habe mir eingebildet, dort eine Gestalt zu sehen.“

„Laß dich mal vom Gipstheodor untersuchen.“

Sie fahren zum Übungshang, stecken mit Tannenzweigen einen englischen Salom ab und trainieren, bis sie das Hütendach vergessen haben. Rolf aber gibt keine Ruhe, und als sie nach einer Stunde nach Hause bummeln, sagt er:

„Du, ich glaube, es war doch jemand auf dem Dach.“

Sie kommen zum Hotel. Dorothee schaut oben zum Fenster heraus und lacht verwegen.

„Wo seid ihr denn gewesen?“ fragt sie.

„Beim Salom“, brummt Nolde.

„Beim Salom?“ Wo wohnt denn der?“

„Auf dem Mond, Dorothee, auf dem Vollmond.“

Aqua Bumm oder der erste Stemmboogen. Heiteres Zwischenspiel mit Linsereich und Affenkasten. Endlich ein Filmtitel. Wir sind noch lange nicht am Ende aller Dinge.

Sepp Notnagel hat heute schon einen telefonischen Anruf gehabt. Der bewußte Agent und Häusermakler hat mitgeteilt, daß der in Frage kommende Kaufinteressent sich nun eingehender nach dem Anwesen erkundigt habe und wohl in nächster Zeit zur Besichtigung oben zu erwarten sei.

Nun, die strategische Lage ist nicht ungünstig. Die Rennen stehen vor der Tür und werden einen Zustrom von Fremden bringen. Im übrigen geht es im Berghotel seit der Anwesenheit Dorothees aufwärts. Menschen kommen und gehen, es haben sich sogar Kurgäste eingemietet. Sepp hat die Preise erhöht. Natürlich, denn es gibt wieder eine Speisekarte und eine Getränkekarte. Man staunt: der alte Sepp, der ohne Matratzenbart herumläuft, hat sich großartig gewandelt. Wurde nicht schon gesagt, daß er seine alten, verbogenen Latzen aus dem Keller holte, und mit ihnen angetan, von Bergen und Hängen mit Wucht herunterfährt? Doch, es wurde schon erzählt. Er hat sogar Dorothee einmal zu einem kleinen Lattenausflug eingeladen, so ein verfluchter Kerl ist er geworden.

Du lieber Gott, diese Dorothee, dieses ewig glimmende Feuer im Hause. Dieser Magnet und Fliegenfänger. Dieses Allerweltsmädel mit den sieben Geheimnissen!

Was ist denn nun eigentlich los mit ihr? Bitte, verschaff mir endlich einmal Aufklärung, was tappt ja entsetzlich im Dunkeln und wird zuletzt noch ganz verdreht.

Laufen nicht Nolde und der lange Akrobat immerfort umher wie gerupfte Hühner, die nicht legen können: reden geheimnisvoll, wollen entlarven und kommen doch zu keinem Ergebnis? Sie sollten es endlich aufgeben, es kommt ja doch nichts dabei heraus, und der unschuldig Außenstehende wird nur nervös und ungeduldig. Was liegt uns schon an Dorothees sieben Geheimnissen!

Tatsache ist und bleibt, daß Dorothee, die ihren Familiennamen aus mysteriösen Gründen verschweigt, daß Dorothee, die auch niemals Briefe oder sonstige Postsendungen ins Hotel bekommt, daß Dorothee, die alle jungen und noch mehr die alten Männer aus dem sanften Gleichgewicht gebracht hat, daß Dorothee, die das Hotel mit Leben, Frohsinn und Stimmung füllte, daß diese verwegene Do-

rothee also ab und zu spurlos und geheimnisvoll verschwindet und bei diesem Verschwinden eine solche Geschicklichkeit an den Tag legt, daß man nicht auf ihre Spuren kommen kann, selbst zwei so wache Bergwölfe nicht, wie es Nolde und der lange Akrobat fraglos sind.

Dorothee ist übrigens auf dem besten Wege, den Stemmboogen jetzt zu fahren, man wird vielleicht noch sein Wunder erleben.

Sie steht lange nicht mehr so steif auf den Latzen und ist auch heute in der ersten Viertelstunde nur einmal gefallen.

Vor kaum fünf Minuten — schade, daß es nicht alle Freunde und Sportkameraden gesehen haben — vor kaum fünf Minuten ist ihr ein Bogen nach rechts geglückt, in dessen weiterem Verlauf sie sich dann mit dem Kopf in den hartgefahrenen Schnee anmutig hineinbohrte und aus solcher Turnierstellung von Nolde befreit werden mußte.

Sie hat übrigens mit ihrem Skillehrer Schmollig getrunken und dagegen ist nichts einzuwenden.

Für einen Skillehrer schimpft und flucht es sich fürchterlich schlecht, wenn er immer per Sie schimpfen und fluchen muß.

Auch mit dem Akrobaten steht sie auf Du und Du, schon um nicht in den Verdacht zu kommen, in den schönen Skillehrer Nolde Notnagel verliebt zu sein.

Ist sie etwa verliebt in ihn? Das müßte erst einmal genau untersucht werden. Nur nichts behaupten, was man nicht beweisen kann.

Hat irgend jemand Verdacht geschöpft? Dorothee ist fürchterlich ehrgeizig und fanatisch darauf veressen, das Skilaufen zu lernen. Würde sie sonst Tag für Tag mit einem wildfremden, fluchenden Menschen einsame Hänge aufsuchen und sich dort abmühen, bis ihr die Luft aus- und der Schnee überall hineingeht? Nein, sie würde es nicht tun. Heute nun gar, da ihr der erste Bogen in seiner ersten Hälfte geglückt ist, hat Dorothee

neuen Mut gefaßt. Sie bohrt den Schnee aus den Ohren und macht ein ausgekocht verschmirttes Gesicht.

„Nolde, zweifelst du immer noch an meiner Begabung?“

„Man steht geradezu kopf.“

„Wer?“

„Du.“

„Dank. Aber der Rechtsbogen war doch richtig?“

„Er ging wenigstens nicht nach links.“

Sie hatscht auf ihn zu und lacht ihm ins Gesicht.

„Werde ich zum Rennen starten können?“

„Als dumme August sicher.“

„Komm mal her. Guck mich mal an! Du sollst mich richtig angucken! So. Warum verdreht du denn die Augen? Nein, was der Kerl für Zigeuneraugen hat!“

Sie zieht die Handschuhe aus und packt ihn mit beiden Händen im Gesicht, schüttelt seinen Kopf hin und her und zieht ihn dann an der Nase.

„Was willst du denn, Dorothee?“

„Ich weiß selbst nicht. Ich habe eben gerade an den Doktor Sick gedacht. Ich finde, daß er wirklich ein hübscher Kerl ist, der Doktor Sick, geht, Nolde?“

„Wenn du meinst. Nimm doch bitte die Hände von meinem Gesicht weg!“

„Ich nehme sie nicht weg! Aber eins verspreche ich dir: wenn ich den ersten Bogen fahre, ohne mich auf die verrehre Birne zu stellen, dann trinken wir zusammen Champus. Aqua Bumm. Aber nicht im Hotel.“

„In der Wächter?“

„Nein, oben in der Hütte.“

„Romantisches Gewächs. Dann erzählst du uns vielleicht auch, wo ihr euch immer zu zweien herumtreibt.“

„Komm mal her, ich sage dir's ins Ohr!“

Sie zieht seinen Kopf herbei und küßt ihn auf den Mund.

(Fortsetzung folgt)